

# Heimatbund TÖGING

## Beiträge zur Heimatgeschichte

JOSEF STEINBICHLER

### Sankt Alban bei Peterskirchen

Der Peterskirchener Lehrer und Heimatdichter Lorenz Strobl hat bereits 1927 über Sankt Alban eine Betrachtung geschrieben, in der es zu Beginn heißt: „Wenn man auf der Straße von Peterskirchen nach Trostberg wandert, sieht man von den westlichen Höhen über dem Tale der Mörn unter dem Schatten einer mächtigen Linde ein kleines Kirchlein heruntergrüßen. Recht selten verlieren sich die Schritte eines Heimatfreundes nach diesem stillen Heiligtum, das weit abseits in beschaulicher Ruhe vor sich hinräumt – träumt von längstentschwundenen Festtagen, von denen uns nur mehr die allerältesten Leute zu erzählen wissen.“ Die mächtige Linde ist inzwischen verschwunden, die neu gepflanzten Bäume geben aber den damaligen Eindruck gut wieder.

Der hl. Alban wurde im Jahr 404 nach Gallien geschickt, wo er die arianischen Irrlehrer bekämpfen sollte. In Mainz haben ihn 406 aufständische Ketzler enthauptet. Eine Legende erzählt, er habe nach seiner Hinrichtung sein eigenes Haupt persönlich zur letzten Ruhestätte getragen. Der hl. Alban ist der Patron von Mainz und vor allen Dingen in Ober- und Niederbayern Patron der Bauern: er schützt vor Unwetter, Hals- und Kopfschmerzen, Pest, Epilepsie und Harnweegerkrankungen. Sein Patronatsfest ist der 21. Juni.

Die Bauzeit der jetzigen Kirche aus mächtigen Nagelfluhquadern dürfte kurz vor 1518 anzusetzen sein, denn am 26. April 1518 weihte der Chiemseer Bischof Berthold Pürstinger „das berühmte, im Volk geehrte Heiligtum des hl. Alban im Pfarrbezirk Peterskirchen“. Einen möglichen Vorgängerbau kann man annehmen. Der Mühldorfer Heimatforscher Meinrad Schroll denkt an ein vorchristliches Quellheiligtum, das von der Albaniverehrung abgelöst wurde. Das Fehlen einer Quelle (nach 1000 Jahren ändert sich viel) ist nicht ausschlaggebend.

Von den zwei Glocken trägt die größere die Inschrift: „mich gos mathis marcz von miltorf zv eren unse li frau 1521.“ In einer Beschreibung aus dem Jahr 1645 können wir lesen: „Eine schöne capell auf weitem veld, ist zu Ehren des H. Albani Episcopi et. Mart. eingeweiht mit einer Freihofmaur umbfangen. Der Hauptaltar wie auch die 2 a latere seyn 1640 von neuem gemacht worden.“ Die beiden Seitenaltäre sind noch vorhanden, sie dürften vom Stil her fast noch der Spätrenaissance zuzuordnen sein; den jetzigen Hauptaltar fertigte 1867 eine Burghauser Werkstatt. Besonders beachtenswert ist die Muttergottesfigur mit Jesuskind, eine Arbeit aus der Zeit um 1430 (zu der Zeit entstanden auch die berühmten Madonnenfiguren in Pürten und Ragnoldsberg). Die Hauptfigur am Hochaltar ist der hl. Alban, entstanden um 1500, daneben die Figuren der Pestheiligen Rochus und Sebastian, beide um 1520 entstanden. Eine barocke Tafel im Kirchenraum weist auf die Wirkung der Wallfahrt zum hl. Alban hin: „Wer S. Alban herzlich Ehr / Der wird seiner bitt gewährt / Die Kranken werden auch zur Stund / Da sie ihn bitten, frisch und gesund.“

Den schwedischen und französischen Truppen gelang es zu Ende des Dreißigjährigen Krieges nicht, den Inn zu überschreiten, aber das Gebiet wurde von Flüchtlingen überschwemmt, und mit ihnen kam die Pest.

Es wird erzählt, dass im Friedhof von Sankt Alban die Pesttoten der Umgegend beerdigt sind, doch ist das unwahrscheinlich, denn man fürchtete die Ansteckungsgefahr; die an der Pest Verstorbenen hat man normalerweise weit abseits an Waldrändern, Sinken und ähnlichen abgelegenen Stellen beerdigt.

Weitum berühmt war der „Oiberer Kirta“, zu dem die Leute von weither kamen. Wir wollen nochmals Lorenz Strobl zitieren, der sehr treffend den Kirta in Sankt Alban beschreibt:

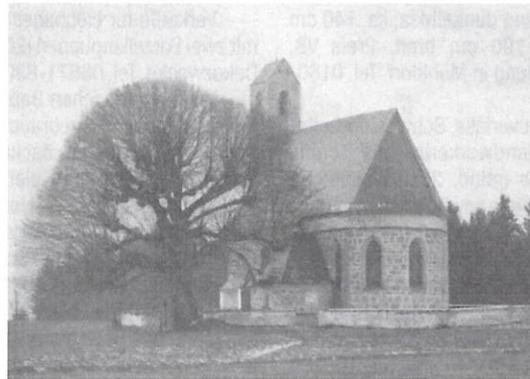
„Und da das Volk der früheren Zeiten ihre Heiligenverehrung oftmals in lauten Festen kundtat, so wurde auch der Albani-Kirta immer mit großem ländlichen Prunk gefeiert. Inntaler, Alzviertler, Chiemgauer – von weit und breit strömten die Leute herbei. Schon lange vorher hatten die Wirtleute Tische und Bänke aufgeschlagen; Fuhrwerk auf Fuhrwerk schleppte Banzen, Krüge und Gerätschaften auf die ‚Oiber‘. Guttkramer, Lebzelter, Seiler, Hafner und Huterer breiteten ihre Schätze auf Ständen aus und machten einträgliche Geschäfte. Am Eröffnungstag war vormittags in der Albanikirche Amt und Predigt. In allerfrühester Zeit schloss sich hieran das öffentliche Gericht, abgehalten vom Pfleger in Kling.“

Nach der Nachmittagsvesper setzte erst das eigentliche Kirtatreiben ein. Die Bäuerinnen deckten ihren Bedarf an irdenen Krügen, Schüsseln und Waidlingen beim Hafner ein. Bestaunten mit glangerigen Augen die goldenen Borten, Doppelquasten und seidene Bänder der Priener Hütl und die gold- und silberschnürten Rieglhauben beim Huterer, derweil der Vater beim Seiler sich hanfene Zugstränge für das Ackergeschirr seiner Pferde ausmusterte. Die erwachsene Jugend ließ sich die alten Ländlerweisen aufspielen und schwang sich im Schatten der breitästigen Linde im Tanz.

In dem dahinterliegenden Tale, das noch heute den Namen Roßmarkt führt, wurde ein Viehmarkt abgehalten. Von allen Richtungen her wurden Schweine, Kühe und Pferde aufgetrieben, und auch dieser Markt währte mit dem Fest mehrere Tage.

Mit dem Abendgebetläuten wurde der Tanz unter der Linde eingestellt, und damit kam erst das rechte Leben in die Schänken. Da hatte sich ein Chiemgauer Bursch in ein Innviertler Dirndl verguckt. Dort hatte ein Einheimischer unterm Tanz eine Alztalerin gehalst. Kurzum, die Mitternachtsstunde hatte der Pfarrturm in Peterskirchen noch nicht geschlagen, da hagelten schon Maßkrüge, Bankstützen und Hacklstecken durcheinander auf die harten Schädel, und leider saß den Bauern und Burschen der damaligen Zeit das Feststehende nur zu leicht im Hosensack. 1860 wurde wegen der Raufereien die Musik auf der ‚Oiber‘ versagt, da aber trotzdem die Ranklereien und Stechereien kein Ende nahmen, wurde 1868 das Fest vollständig verboten.“

Heute bemüht man sich, zwar nicht den Kirta, aber doch das Brauchtum um die Albankirche wieder zu beleben: Hochzeiten, Konzerte und Maiandachten finden in der kleinen Kirche statt, und am Patroziniumsfest ziehen die Gläubigen mit dem Pfarrer, den Ministranten und Vereinsabteilungen zur Kirche. Bei Brotzeit und Musik klingt das Fest aus.



So sah das Albanikirchlein um 1930 aus.